

Wolfgang Jahn/Jutta Schumann / Evamaria Brockhoff (Hrsg.), Edel und Frei. Franken im Mittelalter.

Begleitpublikation zur gleichnamigen Ausstellung im Pfalzmuseum Forchheim vom 11. Mai bis 24. Oktober 2004. Veröffentlichungen zur bayerischen Geschichte und Kultur 47/04. Haus der Bayerischen Geschichte Augsburg 2004. 352 Seiten, zahlreiche farbige Abbildungen. 18,00 €.

Nach der Ausstellung „Heinrich II. 1002–1024“, die vor kurzem in Bamberg gezeigt wurde, präsentierte das Haus der Bayerischen Geschichte 2004 eine weitere große Schau zum Mittelalter, die mit fast 200.000 Besuchern ein breites Publikum erreichte. Es war das ehrgeizige Ziel der Ausstellungsmacher, die Geschichte Frankens zwischen 500 und 1500 auf etwa 1.000 m² in den Räumen der so genannten Kaiserpfalz Forchheim, die im 14. Jahrhundert zur Residenz der Bamberger Bischöfe ausgebaut wurde, zu präsentieren. Der Titel der Ausstellung basiert auf einem Zitat aus der „Topographia Franconiae“ des Matthäus Merian von 1648. Während „frei“ auf die Namensdeutung Frankens verweist, kennzeichnet „edel“ die Bedeutung der Adelherrschaft im späten Mittelalter, in dessen Verlauf das „Königsland“ Franken seine königsnahе Stellung verlor.

Der Begleitband gliedert sich in einen einleitenden Aufsatzteil (S. 17–75) und in den eigentlichen Katalog (S. 77–338). Zunächst schildern zwei ausgewiesene Kenner der bayerischen Landesgeschichte, Wilhelm Störmer und Rudolf Endres, in zwei kurzen, aber informativen Beiträgen die Geschichte Frankens von der Völkerwanderungszeit bis zum ausgehenden 15. Jahrhundert. In dem Aufsatz von Wilhelm Störmer, der das frühe und hohe Mittelalter umfasst, steht zunächst die politische, eng mit der Entwicklung des Reiches verknüpfte Entwicklung im Vordergrund. Im Anschluss wird in wenigen Worten am Beispiel Würzburgs auf den Dualismus zwischen Domkapitel und Bischof hingewiesen. Etwas ausführlicher fällt die Schilderung der fränkischen Klosterlandschaft aus, in der zunächst Fulda und die Karolinger wichtige Impulse setzten, bevor im 10./11. Jahrhundert eine Reihe von Reichsklöstern durch Übereignung in bischöfliche Hände fiel, bis schließlich 1046 in Franken kein einziges Reichskloster mehr bestand. Danach werden die einflussreichen fränkischen Adelsgeschlechter von den Hedenen des 8. Jahrhunderts bis zu den Hennebergern, die erst im 11. Jahrhundert langsam in den Quellen erscheinen, vorgestellt sowie die Rolle der kleineren Edelfreien- und Ministeria-

lenfamilien beleuchtet. Einen ähnlichen Aufbau besitzt der Artikel von Rudolf Endres zum Spätmittelalter. In übersichtlicher Form wird ein Abriss der Entwicklung der einzelnen geistlichen Territorien, der Reichsstädte, der zollerschen Markgrafentümer und der kleineren Herrschaften geboten, wobei das Phänomen des „territorium non clausum“, eines Charakteristikums der fränkischen Geschichte des Spätmittelalters, verständlich wird. Ein kurzer Beitrag von Barbara Schick zu den Wandmalereien der Zeit um 1400 im Pfalzmuseum Forchheim schließt sich an.

Die Beiträge im Katalogteil vertiefen die in den einleitenden Aufsätzen vorgestellten Themen. Der Katalog gliedert sich in neun Rubriken, wobei jeweils den Katalogpositionen ein kurzer einführender Text vorangestellt ist. Nach einem Einleitungskapitel werden im zweiten Teil, „Die Franken kommen“, archäologische Exponate des 4.–7. Jahrhunderts präsentiert. Arno Rettner betont die aufgrund dürftiger Schriftüberlieferung wichtige Rolle der archäologischen Funde für die Geschichte Frankens vor 800, die im Folgenden besonders unter dem Blickwinkel der ethnischen Deutung besprochen werden. Die im 5. Jahrhundert noch dünne archäologische Quellenlage, offenbar bedingt durch die überwiegend geübte Sitte der Brandbestattung östlich von Spessart und Odenwald, verbessert sich mit der Durchsetzung der Körpergräber ab dem frühen 6. Jahrhundert. Vereinzelt Brandgräber des 6./7. Jahrhunderts zeugen aber von einem hartnäckigen Festhalten der einheimischen Bevölkerung an alten Traditionen auch nach der Expansion des merowingischen Reiches ins heutige Franken, die nach den Siegen über Alamannen (497/506) und Thüringer (531) einsetzte und eine intensivierte Christianisierung zur Folge hatte. Diese „Urbevölkerung“, auch für einen populärwissenschaftlichen Band eine etwas unglücklich gewählte Bezeichnung, stand seit der jüngeren römischen Kaiserzeit unter elbgermanischem Einfluss. Stellvertretend für die verschiedenen kulturellen Strömungen im frühmittelalterlichen Nordbayern werden, neben Keramik und Fibeln, Funde aus Waffengräbern angeführt. Wie umstritten die ethnische Deutung von Grabinventaren und die auf ihr basierende Rekonstruktion der politischen Geschehnisse sein kann, zeigt das 1971 entdeckte Grab aus Hirschaid, Ldkr. Bamberg, von dem die Spatha, die Lanzenspitze und zwei kleine Keramikgefäße gezeigt werden. Nicht ausgestellt waren das Bruchstück eines Saxes und die Fragmente eines handgeformten Kruges sowie einer Schale vom Typ Obermöllern. Während das

Grab im Katalog von Arno Rettner und Robert Reiß als Zeugnis eines thüringischen Ausgreifens um 500 in den Obermain-Regnitz-Raum interpretiert wird (S. 87; 106), wies kürzlich Ursula Koch auf die in den Grabbeigaben durchscheinenden Beziehungen nach Westen hin. Sie sieht in dem Grabfund ein Indiz für eine von Theudebert (534–548) initiierte fränkische Expansion in den Regnitzraum¹.

Für die Beziehungen zu Thüringen wird stellvertretend auf das Gräberfeld von Zeuzleben eingegangen. Schon der Ortsname lässt hier Bezüge nach Mitteldeutschland erkennen. Die Gräber der zwischen 1983 und 1985 ergrabenen Nekropole des 6. Jahrhunderts bezeugen Verbindungen in die Region nördlich des Thüringer Waldes, etwa durch die Form der Kammergräber oder bestimmte Grabbeigaben wie Kämme und Keramik. Da sich jedoch auch fränkische Kulturelemente fassen lassen, schließt Rettner, der das Gräberfeld in seiner Dissertation ausgewertet hat, auf thüringische Bevölkerungsgruppen, die sich eine Zeit lang westlich des Rheins aufgehalten hatten und nun in fränkischem Auftrag im Tal der Wern siedelten. Ähnlich wie in Südwestdeutschland oder in Hessen waren offenbar auch hier an der fränkischen Durchdringung der neu eroberten Gebiete andere ethnische Gruppierungen beteiligt. Es bleibt weiterhin zu konstatieren, dass für die Zeit vor der fränkischen Expansion kaum mitteldeutsch-thüringische Elemente im Fundmaterial Mainfrankens vertreten sind.

Mit fränkischen Siedlern werden die Grabfunde bei der karolingischen Pfalz Salz an der Fränkischen Saale verknüpft, die durch große Kammergräber vom Typ Morken mit reichen Beigaben (u. a. gläsernes Trinkhorn aus Grab 19) eine wohlhabende Führungsschicht an diesem verkehrsgeografisch wichtigen, vielleicht bereits mit der Salzgewinnung im Zusammenhang stehenden Ort bezeugen. Fränkischer Einfluss kann nun anhand dieser Funde für das Grabfeld bereits ab etwa 530 angenommen werden. Zwei weitere fränkische Expansionsphasen des frühen 7. Jahrhunderts und der ausgehenden Merowingerzeit sind mit Hilfe des Fundmaterials gut nachzuvollziehen. Eine auffällige Neuerung im Siedlungswesen sind die befestigten Höhengiedlungen, die ab dem mittleren 7. Jahrhundert ausgebaut werden und oft an ältere, bereits im 4./5. Jahrhundert genutzte

Plätze anknüpfen. Wenn auch der Forschungsstand noch viele Fragen offen lässt, so ist über die Höhengiedlungen doch weit mehr bekannt als über die zeitgleichen Siedlungen in Tallage, so dass Letztere im Katalog auch kaum thematisiert werden.

Deutlich zu kurz ist der Abschnitt über die slawische Besiedlung in Nordostfranken ausgefallen. Keine zwei Seiten sind im Katalog diesem Thema gewidmet. Die Diskrepanz zwischen den Ergebnissen der Archäologie und der Onomastik bezüglich der slawischen Siedlungsräume und das Phänomen der karolingisch-ottonischen Gräberfelder können hier nur unzureichend vermittelt werden. Daher muss auf eine weitere Begleitpublikation zur Ausstellung hingewiesen werden, die die Ergebnisse einer wissenschaftlichen Tagung zum Thema „Franken im Mittelalter“ zusammenfasst.² Zwei Beiträge von Jochen Haberstroh („Siedlungsgeschichtliche Entwicklungen im frühmittelalterlichen Franken aus archäologischer Sicht“) und Robert Schuh („Die germanisch-deutsche und slawische Besiedlung Frankens im Lichte der Ortsnamen“) bieten einen guten Überblick zum derzeitigen Forschungsstand.

Die übrigen sieben Kapitel des Katalogbandes beleuchten das mittelalterliche Franken vor allem aus der Sicht der archivalischen Quellen, während archäologisches Fundmaterial nun kaum mehr berücksichtigt wird. Der Abschnitt „In der Mitte des Reiches“ schildert Kirche und Königsmacht in Franken von der Karolinger- bis zur Stauferzeit. Immerhin werden hier beim Thema der Christianisierung das auf archäologischen Ausgrabungsergebnissen basierende Modell einer Holzkirche der Zeit um 700 aus Kleinlangheim vorgestellt und die Problematik der Interpretation von Funden mit christlicher Symbolik angesprochen. Zur Illustration des frühen Weinbaus in Franken, der 777 in einer Urkunde Karls des Großen erstmals Erwähnung findet, dient eine Tatingerkanne aus der „villa Karloburg“.

Im vierten Kapitel wird die sich seit dem 11. Jahrhundert entwickelnde herzogsähnliche Stellung der Würzburger Bischöfe behandelt, die sich in der „Gülden Freiheit“ von 1168 zunächst mit dem Dukat über ihren eigenen „episcopatus“ begnügen mussten, bevor ihnen im 14. Jahrhundert der Anspruch auf ein Herzogtum Franken von königlicher Seite zugestanden wurde. Den Rechtstitel eines „dux“, insbeson-

¹ U. Koch, Die ersten Franken zwischen Main und Altmühl – das Problem der Datierung archäologischer Quellen. In: I. Ericsson/H. Losert (Hrsg.), Aspekte der Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit. Festschr. W. Sage. Bamberger Schr. Arch. des Mittel-

alters u. der Neuzeit 1 (Bonn 2003) 247–259.

² J. Merz/R. Schuh (Hrsg.), Franken im Mittelalter. Francia orientalis, Franconia, Land zu Franken: Raum und Geschichte. Hefte zur bayerischen Landesgeschichte 3 (München 2004).

Dr. Tobias Gärtner



dere von den Zollern immer wieder angefochten, versinnbildlicht das Schwert als Zeichen der richterlichen Amtsgewalt, mit dem sich die Bischöfe auch bestatten ließen. Das vorgestellte Exemplar aus dem Grab des Gerhard von Schwarzburg († 1400) lag entsprechend der Trageweise an der linken Körperseite und hatte den Bischofsstab, der hier für gewöhnlich seinen Platz findet, auf die rechte Seite verdrängt. Als weitere Bodenfunde werden die Insignien aus dem Grab des Bischofs Iring von Reinstein-Homburg († 1265) gezeigt, die zum üblichen Inventar eines Bischofsgrabes gehören.

Die folgenden Kapitel beschäftigen sich mit dem Literaturbetrieb („Schreibende Mönche und dichtende Ritter“), der mittelalterlichen Musik („Schalmeien, Trumeln, Zaubersharfen“), dem religiösen Leben („Franconia Sacra“) sowie den komplexen territorialen Verhältnissen im spätmittelalterlichen Franken („Viele Herren und ein Kreis“). Der letzte Abschnitt („Leben in einer Pfalz“) will über das Alltagsleben im Spätmittelalter informieren, wobei zunächst der Ausstellungsort Forchheim in den Blickpunkt rückt. Zur Illustration der verschiedensten Aspekte des Alltags, vom Hochgerichtsprozess über den Heringshandel bis zu den Frauenwirten, dienen Darstellungen aus dem berühmten Volkacher Salbuch von 1504. Es ist allerdings höchst bedauerlich, dass wenigstens zu diesem Themenbereich nicht auch die archäologischen Hinterlassenschaften des Hoch- und Spätmittelalters ihren Platz in der Ausstellung gefunden haben. Die Organisatoren bleiben hier ganz in der traditionellen Auffassung vom Verhältnis zwischen Archäologie und Geschichtswissenschaft verhaftet, wenn die Bodenfunde nur für die quellenlose bzw. -arme Zeit des Frühmittelalters zur Sprache kommen. Es ist bezeichnend, dass aus dem Hochmittelalter lediglich als Kuriosum der „Schnellkochtopf“ aus Aub (um 1200) vorgestellt wird – und das nicht im Abschnitt über das Alltagsleben, sondern im Einleitungskapitel. Hier zeigt sich erneut, wie wenig die Geschichtswissenschaft von der Archäologie des Mittelalters bisweilen Notiz nimmt.

Insgesamt lässt sich resümieren, dass der reich bebilderte und zu einem erfreulich günstigen Preis angebotene Katalog ein buntes und informatives Bild des mittelalterlichen Franken vermittelt. Bei dem breit angelegten Ausstellungskonzept konnten selbstverständlich nicht alle Themen der mittelalterlichen Kulturgeschichte ausführlich behandelt werden; eine angemessene Berücksichtigung der Archäologie des hohen und späten Mittelalters wäre allerdings wünschenswert gewesen.